



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Kultur der Renaissance in Italien**

ein Versuch

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1913**

Der Hohn der Florentiner; die Novelle

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74965)

alter, wie feindliche Heere, verfeindete Fürsten und Große einander mit symbolischem Hohn auf das Äußerste reizen<sup>1)</sup>, oder wie der unterlegene Teil mit höchster symbolischer Schmach beladen wird. Daneben beginnt in theologischen Streitigkeiten schon hier und da, unter dem Einfluß antiker Rhetorik und Epistolographie, der Wiß eine Waffe zu werden, und die provenzalische Poesie entwickelt eine eigene Gattung von Troß- und Hohnliedern; auch den Minnesingern fehlt gelegentlich dieser Ton nicht, wie ihre politischen Gedichte zeigen. Das Mittelalter ist außerdem reich an sogenannten satirischen Gedichten, allein es ist noch nicht individuelle, sondern fast lauter allgemeine, auf Stände, Kategorien, Bevölkerung usw. gemünzte Satire, welche denn auch leicht in den lehrhaften Ton übergeht. Der allgemeine Niederschlag dieser ganzen Richtung ist vorzüglich die Fabel von Reineke Fuchs in all ihren Redaktionen bei den verschiedenen Völkern des Abendlandes<sup>2)</sup>. Aber ein selbständiges Element des Lebens konnte der Wiß doch erst werden, als sein regelmäßiges Opfer, das ausgebildete Individuum mit persönlichen Ansprüchen, vorhanden war. Da beschränkt er sich auch bei weitem nicht mehr auf Wort und Schrift, sondern wird tatsächlich: er spielt Possen und verübt Streiche, die sogenannten burle und beffe, welche einen Hauptinhalt mehrerer Novellensammlungen ausmachen.

Die „Hundert alten Novellen“, welche noch zu Ende des 13. Jahrhunderts entstanden sein müssen, haben noch nicht den Wiß, den Sohn des Kontrastes, und noch nicht die Burla zum Inhalt<sup>3)</sup>; ihr Zweck ist nur, weise Reden und sinnvolle Geschich-

dritten einen „übelredenden Narren“, den vierten einen „verschuldeten Löpel“. Piccolomini S. 72, A. 4.

<sup>1)</sup> Vgl. darüber Rossi, Giorn. stor. V, 504 fg. Crescini das. XVI, 434 fg. Mehin in Atti di R. Accad. di Padova 1893. (3.)

<sup>2)</sup> Für die französische Literatur dieses Zweiges ist eine treffliche Ar-

beit vorhanden: Lenient, La satire en France au moyen-âge. Paris 1860, und die nicht minder treffliche Fortsetzung: La Satire en France ou la littérature militante au XVI<sup>e</sup> siècle. Paris 1866.

<sup>3)</sup> Vgl. oben S. 6, Anm. 3. Ausnahmsweise kommt auch schon ein insolenter Wiß vor, Nov. 37.



ten und Fabeln in einfach schönem Ausdruck wiederzugeben. Wenn aber irgend etwas das hohe Alter der Sammlung beweist, so ist es dieser Mangel an Hohn. Denn gleich mit dem 14. Jahrhundert folgt Dante, der im Ausdruck der Verachtung alle Dichter der Welt hinter sich läßt und z. B. schon allein wegen jenes großen höllischen Genrebildes von den Betrügern<sup>1)</sup> der höchste Meister kolossaler Komik heißen muß. Mit Petrarca beginnen<sup>2)</sup> schon die Witzsammlungen nach dem Vorbilde des Plutarch (*Apophthegmata* usw.).

Was dann während des genannten Jahrhunderts sich in Florenz von Hohn sammelte, davon gibt Franco Sacchetti in seinen Novellen die bezeichnendste Auswahl. Es sind meist keine eigentlichen Geschichten, sondern Antworten, die unter gewissen Umständen gegeben werden, horrible Naivitäten, womit sich Halbnarren, Hofnarren, Schälke, liederliche Weiber ausreden; das Komische liegt dann in dem schreienden Gegensatz dieser wahren oder scheinbaren Naivität zu den sonstigen Verhältnissen der Welt und zur gewöhnlichen Moralität; die Dinge stehen auf dem Kopf. Alle Mittel der Darstellung werden zu Hilfe genommen, auch z. B. schon die Nachahmung bestimmter oberitalienischer Dialekte. Oft tritt an die Stelle des Witzes die bare freche Insolenz, der plumpe Betrug, die Blasphemie und die Unfläterei; ein paar Condottieren-späße<sup>3)</sup> gehören zum rohesten und bösesten, was aufgezeichnet ist. Manche Burla ist hochkomisch, manche aber auch ein bloß vermeintlicher Beweis

<sup>1)</sup> Inferno XVIII—XXX. Die einzig mögliche Parallele wäre Aristophanes.

<sup>2)</sup> Ein schüchternen Anfang Opera p. 421 u. f. in *Rerum memorandarum libri IV.* Anderes z. B.: in *Epp. senil. X, 2.* Vgl. auch *Epp. fam.* (ed. Fracass.) vol. I, p. 68 sq. 70. 240. 245. Der Wortwitz schmeckt bisweilen noch sehr nach seinem mittelalterlichen Asyl, dem Kloster.

Auch Petrarca's Invektiven: *contra Gallum, contra medicum oburgantem*, endlich seine Schrift *de sui ipsius et multorum ignorantia* (vielleicht auch seine *epistolae sine titulo*) dürfen als frühe Beispiele satirischer Schriften hier erwähnt werden.

<sup>3)</sup> Nov. 40. 41; es ist Ridolfo da Camerino.



der persönlichen Überlegenheit, des Triumphes über einen andern.

Wieviel man einander zugute hielt, wie oft das Schlachtopfer durch einen Gegenstreich die Lacher wieder auf seine Seite zu bringen sich begnügte, wissen wir nicht; es war doch viele herzlose und geistlose Bosheit dabei, und das florentinische Leben mag hierdurch oft recht unbequem geworden sein<sup>1)</sup>. Bereits ist der Späßerfinder und Späßerzähler eine unvermeidliche Figur geworden<sup>2)</sup>, und es muß darunter klassische gegeben haben, weit überlegen allen bloßen Hofnarren, welchen die Konkurrenz, das wechselnde Publikum und das rasche Verständnis der Zuhörer (lauter Vorzüge des Aufenthaltes in Florenz) abgingen. Deshalb reisten auch einzelne Florentiner auf Gastrollen nach den Tyrannenhöfen der Lombardei und Romagna herum<sup>3)</sup> und fanden ihre Rechnung dabei, während sie in der Vaterstadt, wo der Witz auf allen Gassen lief, nicht viel gewannen. Der bessere Typus dieser Leute ist der des amüsanten Menschen (*l'uomo piacevole*), der geringere ist der des Buffone und des gemeinen Schmarozkers, der sich an Hochzeiten und Gastmählern einfindet mit dem *Räsonnement*: „wenn ich nicht eingeladen worden bin, so ist das nicht meine Schuld“. Da und dort helfen diese einen jungen Verschwender aussaugen<sup>4)</sup>,

<sup>1)</sup> Die bekannte Posse (16. Jahrh.) von Brunellesco und dem dicken Holzschnitzer (*grasso legnaiuolo*), Manetto Ammanatini, der durch die Fopperei nach Ungarn getrieben worden sein soll, so geistreich erfunden, ist doch wohl grausam zu nennen. Die Geschichte wird neuerdings dem Ant. Manetti zugeschrieben durch Milanesi, Flor. 1887. Vgl. C. v. Fabriczy, Brunellesco, 1892, S. 44. Von Michele Barbi (nozze 1893) wird die Novelle dagegen dem Manetti wieder abgesprochen.

<sup>2)</sup> Der „Araldo“ der florentini-

schen Signoria. Ein Beispiel statt vieler: *Commissioni di Rinaldo degli Albizzi* Bd. III, S. 651. 669. Der Narr als notwendig zum Erheitern der Gäste nach der Mahlzeit: *Alcyonius De exilio* ed. Mendon, p. 129.

<sup>3)</sup> Sacchetti Nov. 48. Und doch hatte man laut Nov. 67 das Gefühl, daß hier und da ein Romagnole auch dem schlimmsten Florentiner überlegen sei.

<sup>4)</sup> L. B. Alberti del governo della famiglia, *Opere* ed. Bonucci V, 171.